

Eva Brenner In memoriam Hedwig Brenner

Die große Dame aus der „Weltfabrik in der Silver Street“ ist tot

Siglinde Bolbechers Wort von der „Weltfabrik“ beschreibt die Rolle, die Hedwig Brenner in ihrer bescheidenen Behausung in Haifa tatsächlich gespielt hat. Hedwig Brenner war eine jener Persönlichkeiten des gebildeten, künstlerisch versierten jüdischen Bürgertums, die eine Zeit und Kultur repräsentierten, die unwiederbringlich dahin ist! Wer das Privileg hatte, Menschen aus dieser Zeit noch gekannt zu haben, kann sich glücklich schätzen.

Hedy war deutschsprachige Jüdin, Autorin, Mutter, Ehefrau, lexikalische Sammlerin, Netzwerkerin – und eine exzellente Gastgeberin. In ihrer kleinen Wohnung voller Bücher, Akten, Fotos und Manuskripte in der Abba Hillel Silver Street auf den Hügeln über Haifa hieß sie BesucherInnen aus aller Welt willkommen. Jeder, der sich in ihren Umkreis verirrt, kam immer wieder, diskutierte mit ihr, besuchte mit ihr die Stadt, ging zu Lesungen, kommunizierte mit ihr quer über den Erdball – über E-Mail und Skype.

Für mich war Hedy Brenner das, was man einen „Mentsch“ nennt, eine mütterliche Freundin. Sie erlebte Krieg, Diskriminierung, Ghetto, die Deportation von Freunden und Verwandten und kam selbst mit viel Glück davon. Ihr Schicksal und ihre Liebe zur Heimatstadt beschrieb sie Jahrzehnte später u.a. in *Mein zwanzigstes Jahrhundert* (2006) und in *Mein altes Czernowitz* (2010). Erst 1982 konnte sie nach 130 Ausreiseanträgen mit ihrem Mann Gottfried und zwei Söhnen Rumänien verlassen.

Ich traf Hedy Brenner erstmals 2006 in Wien im Literaturhaus, als sie ihr Erinnerungs-Buch vorstellte. Sie war nicht zum ersten Mal in Wien und kam auch danach fast jährlich hierher zurück, um aus neuen Werken zu lesen und mit ihrem stets anwachsenden Kreis von Freunden und Bewunderern – darunter erstaunlich vielen jungen Menschen – zu diskutieren. 2006 reiste sie in Begleitung ihres jüngeren Sohnes Paul, des Naturwissenschaftlers.

Er unterstützte sie auf vielen Reisen bei ihren vielfältigen Unternehmungen, übersetzte für sie, pflegte gemeinsame Kontakte und hielt ihr, die damals bereits weit über 80 war und ein unglaubliches Tagesprogramm absolvierte, einfach den Rücken frei. In Gesellschaft von Hedy war auch Judith Kalbeck, Wiener Freundin und Gastgeberin der Weltreisenden aus Haifa, die damals in der noblen Sieveringer Kalbeck-Villa logierte. Wie Paul Brenner ist auch Judith Kalbeck wenige Jahre darauf verfrüht verstorben.

Am Ende ihrer Lesung ging ich spontan hinauf zum Podium und stellte mich vor – von Brenner zu Brenner. Natürlich war die Chance, dass ich in irgendeiner Weise mit Hedwig Brenner verwandt sein könnte, abwegig. Dennoch, suchte ich nicht seit Jahren vergeblich verlässliche Spuren meines jüdischen Urgroßvaters Jakob Brenner, dessen Geburtsort ein kleines Dorf nahe Krakau war? Hedy war umringt von ihrem Fanclub, zeigte sich jedoch sehr interessiert und gesprächsbereit. Sie schenkte mir ihr Buch und lud mich ebenso spontan zu einer geselligen Zusammenkunft von Freunden und Bekannten in den Garten der Kalbeckschen Villa einige Tage später ein. Sie teilte mir zudem mit, dass die Vorfahren ihres verstorbenen Mannes Gottfried Brenner aus derselben Gegend wie mein Urgroßvater stammten – aus Galizien.

An diesem Tag begann eine außergewöhnliche Freundschaft! Sie schlug sich in einigen Besuchen in Israel nieder, in Teilnahmen an Lesungen, Diskussionen und Ausstellungen ihrer zahlreichen internationalen FreundInnen sowie in Einladungen, ihre Bücher bei uns im Experimentalthater FLEISCHEREI in Wien vorzustellen. Ich schrieb einige Artikel über sie und ihr Werk und



Hedwig Brenner (Mitte) 2011 in der „Fleischerei“, 1070 Wien, im Gespräch mit Evelyn Adunka (links) und Eva Brenner (stehend, rechts)

besuchte sie erstmals im Frühjahr 2007 gemeinsam mit meinem Gefährten Peter Kreisky in Haifa.

Ein Besuch – mein erster in Israel, der mein Leben verändern sollte! Ich werde nie den sonnigen Mittag vergessen, als Peter und ich das Gebäude des Flughafens Ben Gurion verließen und auf den Zug von Tel Aviv nach Haifa warteten. Alles wirkte fremd und abenteuerlich, die Palmen, das milde Wetter im Februar, die sehr europäisch aussehenden Menschen, darunter auch wüste, sehr orientalisches anmutende Gestalten, junge Menschen in Uniform und Gewehren, die mit ihren Handys beschäftigt waren. Peter war Jahrzehnte zuvor schon einmal in Israel gewesen, für mich war es Neuland. Die Zugfahrt dauerte nicht lang, kaum länger als eine U-Bahnfahrt in New York, und führte der Küste entlang vorbei an jüdischen Siedlungen, arabischen Dörfern (erst langsam lernte ich den Unterschied erkennen) und langen Strecken wilder Natur, dahinter schäumendes, weißgraues Meer. Nicht das freundliche, türkis-dunkelblaue Mittelmeer, das ich von Griechenland kannte, dachte ich noch, als bereits die Karmelberge in einiger Entfernung auftauchten.

Ich werde nie vergessen, wie der von Hedy für uns bestellte christlich-palästinensische Taxifahrer Rohanan, der uns auch die kommenden Tage begleitete und mit dem wir wichtige Gespräche über das Leben der „anderen Hälfte“ der israelischen Bevölkerung führten, am Provinzbahnhof eines Vororts von Haifa auf uns wartete und in rasanter Fahrt mit spektakulärer Sicht auf die Bucht der Stadt die Berge zu Hedys proletarischem Stadtteil hinaufführte. Von Hedy wurden wir bereits erwartet und mit großer Wärme empfangen, als wären wir älteste Freunde. Das Essen war aufgetragen; fortan ließ es sich unsere Gastgeberin nicht nehmen, dreimal am Tag für uns meist unvertraute, russisch-rumänische Gerichte zu kochen. Hedy hatte ihr Schlafzimmer für uns frei gemacht, Kasten und Regale geleert und zog sich selbst in die winzige Bibliothek, ihre mit Uralt-Computer und tausenden Büchern und Akten vollgestopfte Schreibstube zurück. Dort verbrachte sie, wenn sie nicht gerade arbeitete, die Nächte auf dem Schlafsofa.

Hedys bescheidenes Haus sollte von jenem Tag an eine neue Adresse für mich werden.

Zurück nach Wien, Herbst 2006: Ich erinnere mich so lebendig, als wäre es gestern gewesen, an jene kurzfristig zu Ehren von Hedy Brenner improvisierte Gartenparty in der ansehnlichen Großbürgervilla der Kalbecks in Sievering (Gerüchten zufolge war sie im Krieg Wohnstätte des Wessely-Hörbiger-Clans gewesen). Ich bewunderte den eleganten Garten mit blühenden Beeten, das Haus mit verwunschenen Balkonen, großzügigen Zimmerfluchten und alten Stilmöbeln. Und die Gastgeberin Judith Kalbeck, die als guter Geist durch die Räume schwebte, alle kannte und die Menschen einander vorstellte. Es wurde serviert, man ging ein und aus, es wurde bis spät in die Nacht hinein diskutiert. Man sprach über Hedys Buch, über Israel, Österreich, Europa und die Politik. Ich erinnere mich, dass Peter Kreisky später dazustieß, er kam mit dem Rad, mit Flugblättern am Gepäckträger, die er danach verteilte, was allgemeines Schmunzeln hervorrief. Versammelt waren Künstler, Autoren, Wissenschaftler, Journalisten, Weltreisende, Freunde und Freundinnen von Hedwig aus Wien und Israel. Es war ein ungewöhnlich warmer, etwas melancholischer, an vergangene Zeiten gemahnender Spätsommerabend. Ich fühlte mich wohl, aber dennoch als Beobachterin. Ich resümierte, dass es wohl um die Jahrhundertwende bis in die 30er Jahre im Bildungsbürgertum Wiens solche Zusammenkünfte, die absichtslos

schienen und dennoch ungemein viel an Atmosphäre, Gehalt und Nähe hervorbrachten, gegeben haben musste; aus meiner Zeit waren sie mir unbekannt.

Der bleibende Eindruck von Hedy Brenner jedoch, der sich unauslöschlich ins Gedächtnis eingepägt hat, entstammt meinem ersten Besuch bei ihr in Haifa. Nicht nur wurden wir wie alte Freunde empfangen, wir fanden bald heraus, dass diese kleine, bescheidene Wohnung in einem wenig ansehnlichen Stadtteil Haifas eine „Weltfabrik“ der Intelligenz und der Begegnung von Menschen aus aller Welt war. Und Hedy war ihr erklärtes Zentrum. Mit großer Fürsorglichkeit nahm sie die Rolle der Gastgeberin wahr, zeigte uns die Stadt, heuerte Taxis, um mit uns ins Künstlerdorf En Hod, nach Akko und Tiberias zu fahren. Gemeinsam besuchten wir einen Kibbuz in Galiläa nahe der libanesischen Grenze, wo Peter Kreisky eine ehemalige Mitarbeiterin seines Vaters Bruno besuchen wollte, die dort lebt und arbeitet: Die Autorin Barbara Taufer servierte uns eine echte Wiener Jause auf Karlsbader Porzellan. Wir genossen den Guglhupf, den Blick auf den Kinneret-See und plauderten über die Kreisky-Ära, Jitzchak Rabin und Jassir Arafat.

Uns zu „Ehren“ schmiss Hedy eine Party in ihrem Haus, zu der sie Künstler, Wissenschaftler und Freunde einlud und alle selbst bewirtete. Hier machten wir die Bekanntschaft der wunderbaren Malerin Alicia Arbel, deren Familie im einstmaligen Böhmen eine große Textilfabrik besaß – unweit vom Herkunfts-ort von Peters Eltern. Ihre verwunschene Villa im Nobelviertel auf dem Karmel, in die ich gemeinsam mit Peter wenige Tage später geladen war, hinterließ einen unvergesslichen Eindruck. Man fühlte sich zurückversetzt in die Zeit der Monarchie, Alicia glich einer selbsternannten Botschafterin des alten Europa, das Haus ein Depot wertvoller Stilmöbel aus einer Friedenszeit vor dem 20. Jahrhundert. Porträts und Familienfotos aus mehreren Jahrhunderten hingen an den Wänden, wo kaum ein Platz leer blieb für die extensive Kunstsammlung. Alicia bewohnte das herrschaftliche Haus allein, hatte hier ihr Malatelier und eine Schleifwerkstatt für Glas. Hinter einer geheimnisvollen Tapentür öffnete sich die eigene Welt einer Sammlung selbstgeschliffener Kristallglasobjekte in Spektralfarben – allein die Schwere dieser Arbeit und die dafür nötige handwerkliche Fähigkeit versetzten uns in Erstaunen. Alicia Arbel war in ähnlich fortgeschrittenem Alter wie Hedwig Brenner und sprühte gleich ihr von Tatendrang, Energie und Elan.

Für mich war das Zusammensein mit Hedy Brenner und ihren Freunden die Bekanntschaft mit Menschen, die es bei uns einfach nicht mehr gibt! Bei den Gesprächen in ihrem Haus wurde mir das Ausmaß des Verlustes bewusst, welches das Fehlen so vieler Menschen des multikulturellen Altösterreich – jener, die überlebten, wie jener, die in den Tod getrieben wurden – für unsere Kultur bedeutet! Die Eindrücke aus Hedy Brenners „Weltfabrik“ blieben jahrelang Begleiter meines Denkens und meiner Fantasie über Israel. Sie waren widersprüchlich, bunt, voller Fragezeichen über den Gang der Geschichte, über Leben und Tod. Es war die beste Einführung in dieses so schwer zu verstehende, von Konflikten gebeutelte und nicht zur Ruhe kommende Land, vermutlich tiefer führend als jeder Besuch einer der bekannten Gedenkstätten (natürlich besuchten wir Yad Vashem). Hier lernte ich Menschen kennen, deren Biografien ich als Teile unserer eigenen Geschichte erkannte, jene von Eltern, Lehrern und weiten Teilen der österreichischen Gesellschaft verschwiegenen Anteile, ohne die unsere Kultur um Wesentliches ärmer ist.

Im Jahr 2007 war Hedy bereits 82 Jahre alt. Ihre Gastfreundschaft genauso wie die tausenden Bücher und Akten, die sich überall stapelten, ihre umfangreiche Bibliothek, die sich über alle Zimmer erstreckte – sowie der andauernde Dialog mit Menschen aus der ganzen Welt machten die besondere Atmosphäre dieser „Weltfabrik“ aus, ein Erinnerungslabor von Überlebenden, die Geschichte und Kultur von Czernowitz.

Israel ist zeitlebens Hedys Land der Zuflucht geblieben, nie wurde es zu ihrem Heimatland; so sprach sie nur gebrochen Hebräisch und betonte, dass sie es nie gelernt habe, weil sie erst so spät im Leben nach Israel ausreisen durfte. Mit Freunden und Familie kommunizierte sie auf Rumänisch, Russisch, Deutsch oder Englisch, das sie schlecht sprach, obwohl ihr älterer Sohn Michael in den USA lebt und sie zahlreiche Studienreisen dorthin unternahm.

Durch Hedys lernten wir weitere ehemalige CzernowitzerInnen kennen, so Sidi Gross aus Tel Aviv oder die letzte Geliebte Paul Celans, die Dichterin Ilana Shmueli. Hedys Anliegen war es, dass wir so viel sahen, hörten und erlebten vom Land, von ihrer Geschichte, ihrer Arbeit und ihrem Umfeld, wie es eine kurze Woche zuließ. Nicht etwa, dass sie spürte, ihr bliebe vielleicht zum Leben nicht mehr so viel Zeit, sie wirkte stets optimistisch und jugendlich, sondern weil so vieles nicht gesagt, mitgeteilt, diskutiert worden war... Sie hatte ein sonniges Gemüt, trug immer ein Lachen auf den Lippen, war stets zu Späßen aufgelegt – ihr deutscher Wortschatz war reich gespickt mit Zitaten und Aphorismen aus der Weltliteratur.

Diese erste Israelreise – auf die weitere folgen sollten – führte uns auch nach Tel Aviv, wo wir den Friedensaktivisten Uri Avnery besuchten und ich Künstlerkontakte aufnahm, sowie nach Jerusalem, wo Peter Kreisky Verwandte aus der Linie seiner Mutter Vera Fürth, die von Stockholm nach Israel eingewandert waren, treffen wollte. Schmunzelnd denke ich zurück an die erste Nacht in Maale Adummim, wo seine Verwandten wohnten, jenem sogenannten Vorort, der sich recht bald als Wohnblock im besetzten Gebiet herausstellte, so dass sich Ari Rath, der rasende Journalist und Ex-Chefredakteur der Jerusalem Post, beinahe geweigert hätte, uns tags darauf von dort abzuholen. Ari Rath verstarb am 13. Januar 2017, knapp zwei Wochen vor Hedwig Brenner, im 92. Lebensjahr in Wien. Vom Balkon der großzügigen Wohnung mit allen Annehmlichkeiten eines amerikanisierten Lebensstils konnte man weit hinaus in die Wüste Judäas sehen, in einiger Entfernung die schäbigen Baracken von Nomaden...

Als Zeichen besonderer Wertschätzung hatte Peters Cousin Arie Fürth uns im Bunker-Zimmer untergebracht, das mir Angst und Schrecken einjagte und wo ich nachts nur mit Mühe die Türen öffnen konnte... Tags darauf fuhren wir mit Ari Rath in einer abenteuerlichen Autofahrt, bei der wir illegal die Grenze – der „Schutzwall“ zum Westjordanland wies damals einige Lücken auf – überquerten, um einer Essenseinladung von Aris palästinensischen Freunden und Journalisten Folge zu leisten.

Zwischen 2007 und 2011 reiste ich jedes Jahr nach Israel, manchmal mehrfach. Ich besuchte Theater- und Tanzfestivals und schloss wichtige künstlerische Freundschaften. Ich hielt Konferenzvorträge und brachte im Winter 2011 meine Theaterproduktion „Unruhige Zeiten“ nach Briefen von Ingeborg Bachmann und Paul Celan nach Tel Aviv und Haifa. Ich fühlte mich privilegiert, dass Hedy unsere Aufführung an der Haifa University sehen konnte, ein Friedensprojekt, das wir in deutscher und hebräischer Sprache

zeigten und an dem sowohl israelische als auch österreichische SchauspielerInnen teilnahmen.

Hedys Haus war zu einem Teil meines Lebens geworden: Jedes Mal, wenn ich nach Israel reiste, kam ich auch nach Haifa, um Hedy aufzusuchen, über ihre neuen Projekte und Bücher zu hören, mich mit ihr auszutauschen. Ihr Haus war ein Teil von mir selbst geworden – und jedes Mal lernte ich mehr von ihr, über Israel, Czernowitz und die verlorene Kultur einer ganzen Region, die einst zu Österreich gehörte. Ich fühlte gewissermaßen, dass es auch ein Stück meiner Kultur war – und Hedy und ich gehörten auf seltsame Weise zusammen, nicht bloß weil wir denselben Nachnamen trugen. Es war, als wenn wir aus verschiedenen Kulturen stammten, die Jahrhunderte trennten, aber wir schafften es im Gespräch, die Kluft zu überwinden. Hedys Haus war ein Refugium, viel mehr als eine gewöhnliche Wohnung – es war ein Symbol des Landes, für Exil, für die Erfahrung der Ausgrenzung und des Widerstands. Obwohl der Fokus auf die Vergangenheit dominierte, erlaubte uns Hedy auch einen Blick auf das heutige Israel, die Spannungen zwischen Juden und Arabern, die präsente Trauer um den Tod des Friedenspräsidenten Jitzchak Rabin und den in eine Sackgasse geratenen Friedensprozess.

Am 23.12.2010 stand ich neben Hedy in ihrer Wohnung, als sie und Peter, der in Mallorca weilte, zum letzten Mal miteinander am Telefon sprachen, sich gegenseitig Frohe Weihnachten wünschten und Hedy mit den Worten schloss: „Wir sehen uns nächsten Frühling in Wien!“ Dazu ist es nicht mehr gekommen... Jedoch bemühte sich Hedy, dass mein Nachruf auf Peter Kreisky in den Jerusalem Nachrichten erschien. 2015 publizierte Hedwig Brenner ihr Erinnerungsbuch mit sehr persönlichen Einträgen, das den Titel „Begegnungen mit Menschen und Städten 1919-2014“ trug und in welches sie ein Kapitel über unsere Begegnungen zwischen Haifa und Wien mit einschloss.

Im Rückblick betrachtet war Hedwig Brenner eine perfekte Geschichtenerzählerin und Lehrende! Die weise alte Dame aus der Silver Street machte Mut zum Leben, sie hatte einen unfehlbaren Witz und einen unschlagbaren Optimismus, sie war von großer Herzensbildung, stets freundlich und hilfsbereit und hatte eine unbändige Lust zu leben, zu wissen, sich zu verändern. Sie war ein Beispiel für ein gelungenes Leben – jenseits der Sechzig begann sie zu schreiben, ihr Fokus war neben den Erinnerungen aus dunkler Zeit die Zukunft, als Brückenbauerin war ihr Ziel, Menschen zusammenzubringen, den Kampf für das Leben nie aufzugeben, sich einzusetzen für Frieden, Toleranz und Demokratie.

Das schwere Lebensschicksal – Diskriminierung und Verfolgung als Jüdin, Ghetto, Neuanfang, Todeserfahrung von Angehörigen – hatte sie gebeutelt, aber nicht zerstört, sie kannte keine Missgunst, Bitterkeit oder Rachegefühle.

Für mich war Hedy meine wundervolle mütterliche Freundin aus Israel, die immer da war, wenn man sie brauchte, die ihr Haus und ihr Herz weit geöffnet hielt. Es bleibt die Erinnerung an eine Freundschaft, die begann, als ich an jenem Abend im Literaturhaus Wien zu ihr aufs Podium ging, um mich vorzustellen: von Brenner zu Brenner.

Eva Brenner, geb. 1953 in Wien, ist seit 30 Jahren freie Theaterproduzentin in Wien und in den USA und leitet das Projekttheater „Fleischerei mobil“ in Wien, das zuletzt eine Folge von Programmen nach Texten von Elfriede Gerstl mit dem Übertitel „nebeneinander abseits“ produzierte.